

Landtagsabgeordneter Frank Boss

# Rede zum Tag der Deutschen Einheit

Festakt CDU Pulheim, 3. Oktober 2019

„Das tritt... nach meiner Kenntnis ist das sofort. Unverzüglich...“

Sehr geehrte Damen und Herren,

dieser berühmte Satz von Günter Schabowski sollte – wie wir heute wissen – das Ende der damaligen DDR einläuten. Was während der Pressekonferenz fast wie ein Slapstick wirkte – hatte nicht nur Auswirkung auf die zukünftige Geschichte unseres Landes, sondern auf ganz Europa.

Für 16 Millionen DDR-Bürger sollte sich noch in der Nacht das komplette Leben ändern. Das ist nun 30 Jahre her. Im kommenden Jahr jährt sich dann zum 30sten Male die Deutsche Einheit.

Das Jahr 2019 ist - ein Jahr -historischer Wegmarken. Wir haben uns am 1. September dieses Jahres an den Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 80 Jahren erinnert. Wir haben am 23. Mai 70 Jahre Grundgesetz und 70 Jahre Bundesrepublik Deutschland gefeiert. Und wir werden in wenigen Wochen, am 9. November, 30 Jahre Mauerfall feiern. Gemessen an der Historie dieser Räumlichkeiten hier in der Abtei, mag das ein Wimpernschlag sein - aber einer mit großen Auswirkungen auf unsere deutsch-deutsche Geschichte.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie auf diesen jüngsten Teil unserer Geschichte zurückblicken? Wissen Sie noch, wo Sie am Tag des Mauerfalls waren? Was Sie getan haben?

Wie wir wissen, waren manche Leute zu dem Zeitpunkt in der Sauna oder saßen einfach nur ungläubig vor dem Fernseher. So wie ich. Aber zig Tausende waren in Ostdeutschland unterwegs. Sie konnten es kaum fassen, dass sie nun endlich ohne weiteres in die Freiheit ausreisen konnten. Dass sie ihre Familien wiedersehen. Sie endlich wieder vereint sind.

Ich sehe die damaligen Bilder noch vor mir. Menschen weinten, lachten und lagen sich in den Armen.

Die Berliner Mauer wurde symbolisch für alle Grenzen im Land erklommen und mit Hämmern, Meißeln oder was auch immer gerade zur Hand war zerstört. Diesen Mauerspechten war es wichtig, dass Nichts mehr an die Teilung erinnern sollte.

Heute wissen wir, dass - mit entsprechendem Abstand - eben doch an diese Zeit erinnert werden sollte.

Das "Projekt Einheit" ist zum Teil gut und zügig vorangekommen. Teils besser als von vielen erwartet worden war. Und doch bleibt die Verpflichtung, an die Überwindung der Teilung zu erinnern und an die Menschen, die sie erkämpft haben.

Ebenso bleibt die Verpflichtung, die Erinnerung und das Andenken an die zahlreichen Opfer wach zu halten, die den Versuch, aus der DDR zu fliehen, mit ihrem Leben bezahlt haben.

Denn nur aus der Vergangenheit lernen wir für die Zukunft. Unsere historische Vergangenheit ist das Wurzelwerk auf dem unsere heutige Demokratie aufgebaut ist. Diese Vergangenheit zeigt, dass das was wir heute haben und wie wir heute leben nicht selbstverständlich ist.

Die Menschen, die in der ehemaligen DDR gelebt haben, haben einen Systemwechsel erlebt. Ältere sogar in kürzester Zeit den zweiten bzw. dritten. Sie erlebten zum Teil die Weimarer Republik, den Beginn und das Ende der Nazidiktatur und waren aufgrund von Gebietsaufteilungen Teil des DDR-Regimes. Dass nun nach 40 Jahren wieder alles neu aufgebaut werden sollte, konnten viele nicht begreifen.

Bürgerinnen und Bürger um die fünfzig verloren oft viel. Ihren Arbeitsplatz, da die zumeist staatlichen Betriebe und Unternehmen geschlossen wurden. Sie kämpften um ihr Haus, welches auf einem Grundstück stand, welches aufgrund früherer Zwangsenteignung zurückübertragen werden musste oder ihre Ersparnisse und Altersversorgungen wankten. Es waren bestimmt keine einfachen Zeiten.

Im Rückblick betrachtet wird gerade wieder diskutiert, ob die eine oder andere Entscheidung richtig war. Hätte man die Einheit später vollziehen sollen, hätte man dies, hätte man das anders machen sollen?!

Im Nachhinein eine Beurteilung vorzunehmen ist – nach meinem Dafürhalten – immer einfach. Viel schwieriger ist es aber, zum maßgeblichen Zeitpunkt eine Entscheidung zu treffen.

Helmut Kohl, als damaliger Bundeskanzler, hat Entscheidungen getroffen und dafür wurde er national und international geehrt und vielfach ausgezeichnet.

Entscheidungen zu treffen, meine Damen und Herren, ist nie einfach. Es erfordert zum Einen einen kühlen Kopf und zum Anderen einen Blick nach vorn - mit einer Vision von der Zukunft.

Aber was besonders wichtig ist – wenn man eine Entscheidung getroffen hat – man muss Kritik aushalten können.

Deutschland ist nun seit 29 Jahren wiedervereint. Das bedeutet 29 Jahre Aufbauleistung im Osten und Solidarität im Westen unseres Landes.

Der Alltag zeigt, wie wir bereits zusammengewachsen sind. Bürgerinnen und Bürger mit ehemaliger DDR-Biografie leben im Westen Deutschlands und umgekehrt. Es macht keinen Unterschied mehr, woher man kommt. Und das ist auch gut so.

Die erste Generation ohne Mauer ist bereits im Berufsleben angekommen und hat bereits selbst wiederum Kinder. Für diese Generationen gilt es jetzt eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Denn in der Gegenwart und in den vor uns liegenden Jahren geht es in

besonderer Weise um die Weiterentwicklung unseres Landes und auch um die Bewältigung globaler Herausforderungen.

Unsere Gesellschaft unterliegt einem stetigen Wandel. Seit Jahren diskutieren wir über den demographischen Wandel, den digitalen Wandel, nun auch über den klimatischen Wandel usw..

Der Umbruch in der DDR bedeutete auch den Niedergang anderer kommunistischer Diktaturen in Ostmitteleuropa und damit auch das Ende der Teilung Europas.

Damals, nach dem Zusammenbruch dieser kommunistischen Regime und dem Ende des Ost-West-Konflikts, sahen wir sehr optimistisch in die Zukunft. Die Überlegenheit der Demokratie schien schlagend bewiesen, ihr weltweiter Siegeszug nur noch eine Frage der Zeit.

Wir glaubten – auch ich – an eine gerechtere, friedliche und demokratische Zukunft.

Die Hoffnung auf eine solche Veränderung weltweit, sie ist jedoch in den letzten Jahren mehr und mehr verloren gegangen. Statt weiterer Siege von Freiheit und Demokratie erleben wir vielerorts das Vordringen autoritärer Regime und islamistischer Fundamentalisten. Statt mit größerer Friedfertigkeit sind wir konfrontiert mit Terrorismus, mit Bürgerkriegen, imperialen Landnahmen und einer Renaissance von Geopolitik.

Diese Konflikte haben uns zuletzt mit den Ereignissen der Flüchtlingswelle vor eine große Herausforderung gestellt. Die Erfahrungen aus der sogenannten Flüchtlingskrise haben uns gezeigt, dass es aber besonders wichtig ist, dass wir zur Krisenbewältigung nicht national denken dürfen. Die Welt ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich zusammengerückt. Ein Denken auf europäischer bzw. auf internationaler Ebene ist zwingend erforderlich.

Welche Unruhe wirtschaftliche Alleingänge bewirken zeigt zum Einen das Auftreten des US-amerikanischen Präsidenten mit Blick auf die Verhängung von Handelsembargos oder von Strafzöllen. Auf der anderen Seite arbeitet China an der Wiederbelebung der sogenannten „Seidenstraße“, die entgegen ihrer romantischen Wortassoziation schlicht eine monopolistische Stärkung der Wirtschaftsmacht in Fernost bedeuten wird.

Wenn wir nicht zwischen den aufbäumenden Wirtschaftsmächten zerrieben werden wollen, dann müssen wir Europäer unsere Werte und Ziele besonders stark leben.

Ein Handeln im Sinne von Konrad Adenauer und Helmut Kohl ist heute wichtiger als je zuvor. Oder wie Adenauer einst sagte: „Die Einheit Europas

war ein Traum von Wenigen. Sie wurde eine Hoffnung für Viele. Sie ist heute eine Notwendigkeit für uns alle.“ – Zitat Ende.

Nur ein europäisches und weltweites Handeln im gegenseitigen Respekt und auf Augenhöhe wird uns alle stärken. Dieses Miteinander wird uns in diesen „neuen“ und viel schneller gewordenen Zeiten hoffentlich davor bewahren, dass ohne Europa eine Schräglage der Kontinente nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im sozialen Sinne entsteht; denn dies kann niemand wollen.

Auch die aktuellen Diskussionen um den Brexit – meine Damen und Herren – zeigen, wie schwierig es ist, ausschließlich nationale Interessen zu verfolgen. Hier zeigt sich besonders die Hilflosigkeit von Politik. Hier will man Gewinner sein. Als Sieger vom Platz gehen. Doch das ist ganz und gar verkehrt.

Die Erinnerungen an die Ereignisse vor 29 Jahren und die Erfahrungen aus der Zeit danach machen deutlich, dass ein gemeinschaftliches Miteinander und ein gesellschaftlicher Zusammenhalt wichtig ist und zum Erfolg führen kann. Sei es wirtschaftlich, sei es sozial, sei es menschlich.

Wir Deutsche wissen, was es heißt geteilt zu sein. Wir kennen Grenzen und Mauern nur zu gut. Wir wissen aber auch um die Stärke der Einheit. Sicherlich, sie hat viel Kraft und Mühe gekostet. Keiner sagt, dass der Prozess der Vereinigung einfach war.

Die anfängliche Euphorie von 1989/90 verflog schnell. Denn bislang hatten beide Seiten sich ihre Eindrücke vom "Drüben" ja lange nur aus der Ferne gemacht. Als wir einander schließlich direkt in Augenschein nehmen konnten, da waren viele Menschen überrascht, einige auch erschrocken. "Alles marode", sagten die einen. "Alles Show", fanden die anderen. Aber fast 30 Jahre danach können wir sagen – die gemeinsame Kraftanstrengung hat sich gelohnt.

Meine Damen und Herren, die innere Einheit Deutschlands konnte vor allem wachsen, weil wir uns als zusammengehörig empfanden und weil wir in Respekt vor denselben politischen Werten gemeinsam leben wollten.

Natürlich ist die Zeit permanentem Wandel ausgesetzt. - Ich erwähnte es bereits. - Wandel bedeutet immer Veränderung. Und Veränderung kann Angst machen. Angst vor dem was kommen mag.

Für mich hat Politik dabei die Aufgabe, diese Angst zu nehmen. Sicherlich – sie wird sie nicht ganz nehmen können. Aber möglichst viele Menschen von der Notwendigkeit des Wandels zu überzeugen und dabei mitzunehmen – das muss vorderstes Ziel sein.

Wichtig ist dabei eine fundierte und aufrechte Vermittlung unserer christlich-sozialen Werte.

Ich bin selbst Abgeordneter des Landtages NRW und ich spreche sicherlich vielen aus dem Herzen, wenn ich sage, dass genau diese Vermittlung in Zeiten von Twitter, Facebook und Co. nicht einfach ist.

Aber getreu dem Satz: Wer nicht kämpft, der hat schon verloren - bin ich der Ansicht, dass wir auch diesen Kampf aufnehmen müssen.

Unsere Werte – die wir selbst leben müssen – sind die Grundlage unserer Gesellschaft. Sie sind das Fundament für Respekt in unserer Gesellschaft. Die Einheit hat gezeigt, dass Vorurteile überwunden werden können. Das etwas Neues entstehen kann. Etwas Gemeinsames.

Und das sollte Vorbild sein – für uns in Deutschland und für uns in Europa.

Meine Damen und Herren,  
an Einigkeit, Recht und Freiheit – so wie es unsere Hymne schon ausdrückt – festzuhalten und diesen Traum nie aufzugeben muss uns Deutsche verpflichten, auch den Zusammenhalt in der EU weiter zu fördern.

Vor 30 Jahren, als die Mauer fiel, und vor 29 Jahren, als die Deutsche Einheit Wirklichkeit wurde, waren wir Deutschen und Europäer uns einig, dass es unser Land und unser Kontinent waren, die in einem besonderen Moment unserer Geschichte Gestaltungskraft entwickelt haben.

Wenn wir heute mit ein wenig Abstand auf die Ereignisse in den Jahren 1989 und 1990 schauen, dann stellen wir fest: Es handelte sich bei den damaligen Geschehnissen nicht um etwas Vergangenheitsbezogenes, nicht etwa um ein Ereignis, das eine Epoche abgeschlossen hat. Es handelte sich vielmehr um den Beginn einer neuen Zeit der Freiheit und Offenheit. Und wir leben mitten in ihr.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Politik in diesem Sinne gestalten kann, ausgehend von dem Fundamentalsatz unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Es geht um Befähigung, es geht um Mündigkeit und es geht um Handeln und ein Sich-nicht-damit-Abfinden mit unzureichenden Situationen.

Eine solche Politik kann vieles schaffen. Sie kann die Kräfte bündeln, die unsere Gesellschaft zusammenhalten. Eine solche Politik sieht die älter werdende Gesellschaft nicht als Belastung an, sondern als eine neue Gestaltungsaufgabe. Eine solche Politik begreift neue Fragen der jungen Generationen als Herausforderung und Potential. Eine solche Politik bekennt sich zu unserem Land, seiner Verantwortung vor der Geschichte und seinen Stärken für die Zukunft. Das ist Politik, wie auch ich sie lebe und für mich als Aufgabe verstehe.

Meine Damen und Herren, unsere Grundwerte, Demokratie, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Solidarität – sind es, die uns tragen. Es ist dieser Konsens, der den Erfolg unseres Landes ausmacht, geprägt von

Jahrzehnten gemeinsamer Anstrengungen und Erfahrungen – und ein Meilenstein ist darin der Prozess der Deutschen Einheit.

Wir dürfen nicht zulassen, dass die Minderheit einer neuen Rechten die Deutungshoheit über das Errungene an sich reißt, die eine andere Gesellschaft will und dabei unsere Grundwerte missachtet.

Dem müssen wir Einhalt gebieten. Und ich weiß, dass sich die deutliche Mehrheit der Menschen, von Mecklenburg-Vorpommern bis Schleswig-Holstein, von NRW bis Berlin, von Sachsen bis Baden-Württemberg von den Rechtspopulisten distanziert und dagegen aufsteht. Hier werden wir uns nicht auseinanderdividieren lassen. Das ist keine Frage von Ost und West! So einfach ist es nicht.

Wir stehen in der Verantwortung, wenn wir erleben, dass der Rechtspopulismus immer mehr Raum nimmt und fremdenfeindliche Haltungen bis in die Mitte unserer Gesellschaft vordringen.

Lassen Sie uns den Tag der Deutschen Einheit zu einem Fest für Demokratie, für Offenheit und für Toleranz machen – für ein gemeinsames Deutschland und Europa! – Für Einigkeit, Recht und Freiheit!